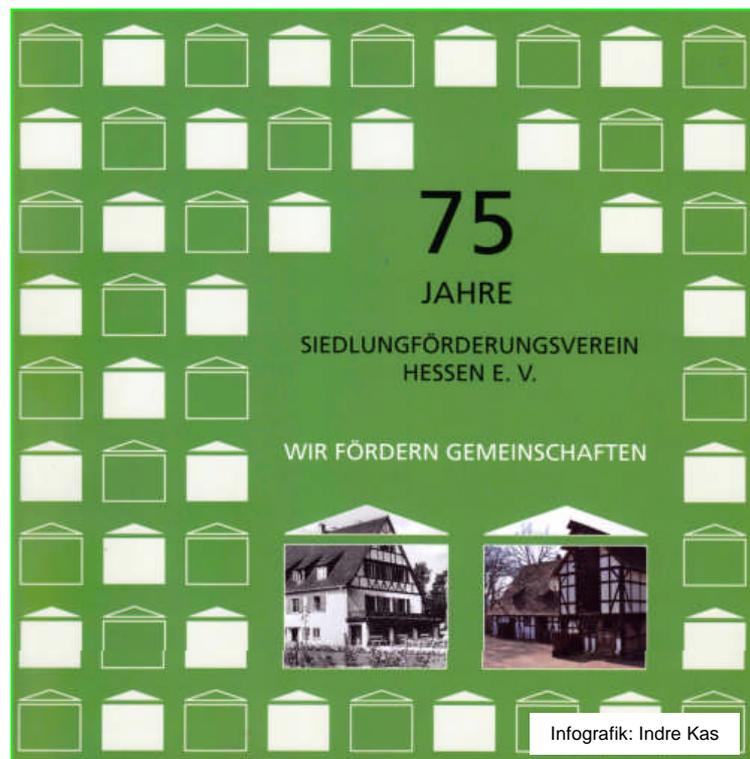




In den Wirrnissen der Zeit-
Von der Geändesportschule zum Reichssiedlungshof
(1933 – 1945)

Von Manfred Kopp

Erstveröffentlichung in
- Festschrift 2011 -



In den Wirrnissen der Zeit —

Von der Geländesportschule zum Reichssiedlungshof (1933-1945)

Von Manfred Kopp

Ein Wort zuvor

Ein Jubiläum geht in der Regel von einem Datum aus. Es gibt Anlass zum Rückblick auf die Anfänge, zum kritischen Betrachten des Weges durch die Zeit, zum



Erinnern an Menschen und ihr Engagement für ein gemeinsames Ziel, schließlich auch zu einem Ausblick in die Zukunft.

Das Gründungsdatum für den Siedlungsförderungsverein liegt in den Jahren nationalsozialistischer Herrschaft. 1936 vermittelte die Olympiade in Berlin der Welt ein Bild deutschen Friedens-

und Aufbauwillens. Das Streben nach Macht und Alleinherrschaft der NSDAP jedoch, und die rücksichtslose Durchsetzung der diktatorischen Ziele gingen ungebrochen weiter.

1936 wurde der Verein als ein Instrument der Parteipolitik in Siedlungsfragen gegründet. 1937 wurde die Gausiedlerschule geplant und gebaut. 1938 wurde die Schule eröffnet und der „Reichssiedlungshof der NSDAP“ proklamiert. 1939 wurde der Ausbau fortgesetzt, aber am 1. September begann der Krieg.

Ein 75-jähriges Jubiläum muss die Zwänge der Diktatur zur Kenntnis nehmen, um zu würdigen, was in

den Wirrnissen der Zeit an wissenschaftlicher Arbeit für die Kleintierhaltung und -zucht und an verantwortungsvollem Dienst für Menschen und Tiere geleistet wurde.

Nach dem Ende des Krieges 1945 konnte der Verein unter freiheitlich-demokratischen Voraussetzungen neu beginnen, obwohl die Handlungsfähigkeit durch die räumliche Nähe zur US-Army im Camp King erheblich eingeschränkt war.

Wege aus der Wohnungsnot

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg herrschte drängender Wohnungsmangel. Die Weimarer Verfassung von 1919 konnte zwar in Artikel 155 ein Signal geben, aber die Ausführung von Planung und Bau lag vorwiegend bei Genossenschaften und Siedlungswerken. „Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staatswegen in einer Weise überwacht, die Missbrauch verhütet und dem Ziele zustrebt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den Kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern.“

In Frankfurt hatte Oberbürgermeister Ludwig Landmann 1925 den Architekten und Stadtplaner Ernst May als Leiter des Hochbau- und Siedlungsamtes berufen. Dieser legte das Programm „Neues Frankfurt“ vor und realisierte in nur fünf Jahren rund 15.000 Wohnungen. Siedlungen wie Römerstadt und in

Praunheim sind noch heute Beispiel seines Wirkens. Bei der Reichswohnungszählung 1927 wurde für das gesamte Reich ein Fehlbedarf von 450.000 Wohnungen festgestellt. In Frankfurt gab es 27.000 Wohnungssuchende (Drummer, S. 29) Vertreter rechtskonservativer Parteien im Stadtparlament signalisierten schon früh ihre Gegenposition. Zwar sollten auch weiterhin und noch in viel größerem Umfang Wohnungen gebaut werden, aber sie sollten Zeichen eines neuen Geistes sein. Im Stadtparlament forderte Jakob Sprenger, der spätere Gauleiter für Hessen-Nassau, eine „deutsche Bauweise“. 1933 führt er aus: „Nach Massenwohnblocks und der folgenden May'schen Ära will der Nationalsozialismus allen Volksgenossen wieder die Heimat im engsten Sinne zurückgeben. Er ist sich wohl bewusst, welche ewigen, unzerstörbaren Kräfte in ihr schlummern. Wer keine Heimat hat, ist auch nicht bereit, zu ihrer Verteidigung das Schwert zu ziehen.“(Ff. 1938, S. 204) Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley zum gleichen Thema: „Zum Wesen des deutschen Menschen gehören auch die seelischen Ansprüche an die Wohnung, zusammengefasst in dem Wort Gemütlichkeit, das Heim soll ‚Heim‘ sein, ohne solch Heim keine Kinder.“ (Ff.1938, S. 203) Und in der Parteipolemik klingt es: „Wenn wir einmal den Staat übernehmen, werden wir diese Hütten rücksichtslos abbrennen, weil sie keine deutsche Wohnstätte mit gesunder Grundlage und solider Bauweise sind.“ (Drummer, S. 39)

Die Schulung

Keimzelle für die unterschiedlichen Nutzungen des Geländes war das „Haus am Wald“. Die Villa mit Nebengebäude und 8.500 m² Grund war bei einer Zwangsversteigerung im Sommer 1933 für 16.000,— RM von



Das Schulungslager der Frankfurter Universität im Jahre 1937. Es wurde im gleichen Jahr zum Tagungshaus der Gausiedlerschule umgebaut

der Frankfurter Universität erworben worden. Sie benötigte für den „Geländesport“ als Pflichtübung der Anfangssemester eine Immobilie, naturnah und von der Großstadt leicht erreichbar. Das Ausbildungskonzept wurde aber bald geändert. Das Haus war zwei Jahre später nicht mehr ausreichend belegt, und das Kuratorium dachte an Verkauf. Bei einer Besichtigungsfahrt von Gauleiter Jakob Sprenger und anderen Funktionären der NSDAP zu verschiedenen Siedlungsprojekten im Rhein-Main-Gebiet, kamen sie auch nach Oberursel. Der Kurator der Universität schilderte die Schwierigkeiten bei der Gebäudenutzung des „Schulungslagers“. Kurz nach der Rückkehr verkündete Sprenger, dass im Schulungslager nun eine Gausiedlerschule entstehen werde. Die ursprüngliche Villa sollte bis auf das Kellergeschoss abgetragen und als Tagungshaus neu errichtet werden, daneben ein Gästehaus mit Unterkunft für 60 Personen, zwei oder drei Mustersiedlerstellen und ein Haus für das Institut für Bienenkunde, das die Universität seit 1927 einrichten wollte. Im Frühjahr 1937 wurde Architekt Fritz Roepe mit der Planung und der Bauleitung beauftragt.



Gausiedlerschule: Gästehaus (links) und Tagungshaus (rechts), 1938



Das Tagungshaus der Gausiedlerschule, 1938

Die Universität behielt sich die Priorität bei der Belegung der Schule für eigene Lehrveranstaltungen vor. Dafür stellt sie Gelände und Immobilie der Gausiedlerschule kostenfrei zur Verfügung. Die Bedeutung, die die NSDAP der Erziehung, der Schulung, der ideologi-

schen Ausrichtung der Volksgenossen beilegte, wird besonders von Robert Ley immer wieder herausgestellt. 1933 sagte er vor Funktionären der Deutschen Arbeitsfront (DAF): „Während der alte Staat ein Nachtwächterstaat war, ist unser Staat ein Erziehungsstaat, ein Pädagoge, ein väterlicher Freund. Er lässt Menschen nicht los von der Wiege bis zum Grabe. ... Und so fangen wir schon beim Kinde von drei Jahren an; sobald es anfängt zu denken, bekommt es schon ein Fähnchen zu tragen. Alsdann folgt die Schule, die Hitlerjugend, die SA, der Wehrdienst. Wir lassen den Menschen nicht los, und wenn dann alles vorbei ist, kommt die Arbeitsfront und nimmt die Menschen immer wieder auf und lässt sie nicht los bis zum Grabe, mögen sie sich auch dagegen wehren.“ (Smelser, 5.105)

Die Vereinsgründung

Am gleichen Tag, an dem die Einrichtung einer Gausiedlerschule durch das Gauheimstättenwerk der NSDAP bekanntgegeben wurde (30. Oktober 1936), veranlasste Gauleiter Sprenger die Gründung eines unselbständigen Siedlungsförderungsvereins (Gründungsbeschluss und Satzung: UAF, Kurator, BI. 65-67). An der Gründungsversammlung nehmen teil: Der Gauleiter und sein Stellvertreter, der Gauamtsleiter, der Frankfurter Oberbürgermeister und ein Stadtrat, der Gauwirtschaftsberater, der Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront und der Universitätskurator.

Als Zweck und Wirkungskreis des Vereins wird der Name „Förderung ... etc.“ wiederholt, mit dem Zusatz: „unter dem Protektorat des Gauleiters des Gauess Hessen-Nassau“.

Die Mitgliedschaft muss schriftlich beantragt werden, natürliche Personen haben die rein arische Ab-

stammung nachzuweisen, juristische Personen die arische Abkunft der Inhaber.

Der §6 „Vorstand des Vereins“ zeigt deutlich die Abhängigkeit des Vereins von den Funktionären der NSDAP, voran dem Gauleiter. „Der Vorstand des Vereins besteht aus dem Vereinsführer. Derselbe ist der Vertreter im Sinne des Gesetzes. Der erste Vereinsführer wird durch die Gründungsmitglieder bestellt; die späteren werden durch den Gauleiter des Gauess-Hessen-Nassau der NSDAP bestellt und abberufen.“ Worte wie „Wahl“, „Wahlperiode“, „Aufgaben des Vereins“, kommen nicht vor. Die Gemeinnützigkeit wird konstatiert, nicht kontrolliert.

Das Schatzamt der Deutschen Arbeitsfront bewilligt 50.000,— RM Baukostenzuschuss (für die Siedlerschule, MK) unter der Bedingung, dass das Vereinsvermögen bei einer Auflösung insgesamt der Deutschen Arbeitsfront zufällt.

Als Vereinsführer wird Wilhelm Avieny (1898-1983) bestimmt. Er war gelernter Bankkaufmann und willfähiges Werkzeug des Gauleiters in allen Wirtschaftsfragen. Er war sein vertrauter Ratgeber, knüpfte aber auch durch seine eindrucksvolle „Sammlung“ von Schlüsselpositionen ein Netz, das ihn zum einflussreichsten Wirtschaftsfunktionär im Rhein-Main-Gebiet machte.

In der Auflistung seiner zahlreichen Führungspositionen anlässlich des Spruchkammerverfahrens im August 1949 stehen: Gauamtsleiter, Leiter des Rhein-Mainischen-Siedlungswerkes, des Gauheimstättenamtes, Generaldirektor der Nassauischen Landesbank, Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Metallgesellschaft, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Frankfurt, im Aufsichtsrat der LURGI GmbH und der Main-Kraftwerke. Er war Gauwirtschaftsberater, Gajägermeister und slowakischer Konsul, seit 1939

Wehrwirtschaftsführer und seit 1942 Rüstungsobmann für den Wehrkreis XII. Nun also seit 1936 war er auch Vereinsführer des Siedlungsförderungsvereins. Die Leitung der Gausiedlerschule und des Hofes lag bei ihm.

Ein Beispiel für diese gewaltsame Einflussnahme der Partei auf das Wirtschafts- und Vereinsleben, bietet auch die bereits seit 120 Jahren bestehende Polytechnische Gesellschaft in Frankfurt. Nur sechs Wochen vor der Neugründung „Siedlungsförderungsverein“ war der Polytechnischen Gesellschaft eine ähnliche Satzung aufgezwungen worden (16. Sept. 1936). „Der Gauleiter setzte den Polytechnikern die Pistole auf die Brust. Indem er die sofortige Beratung ... und Einberufung einer Mitgliederversammlung zur Verabschiedung der neuen Satzung verlangte. Die Ausschussmitglieder akzeptierten die Statuten bei zwei Stimmenthaltungen ohne weitere Aussprache, da durch die Erklärungen des Herrn Gauleiters klargestellt war, dass er die Satzung in der vorliegenden Form verabschiedet zu sehen wünsche und von dieser Tatsache seine fernere Förderung der Polytechnischen Gesellschaft abhängig sei.“ (Bauer, S. 122).

Der Wirtschaftsbetrieb

Der Schule wurden zwei wissenschaftliche Einrichtungen zugeordnet, die neben der Grundlagenforschung auch die praktische Anwendung und Umsetzung einübten. Sie waren initiiert vom Zoologischen Institut der Frankfurter Universität, das auch die fachlich qualifizierte Betriebsführung gewährleistete.

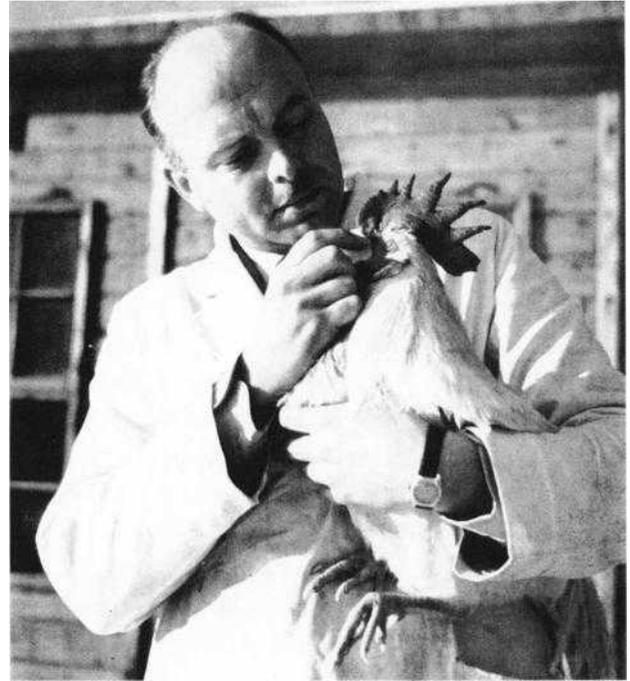
Da war zum einen das „Forschungsinstitut für das Studium der Biene mit einer bienenwirtschaftlichen Versuchsstation und Musterimkerei.“ Die Wissen-



Drei Mitarbeiterinnen in der Kleintierzucht, 1939

schaftler waren Dr. Peter Rietschel und Hugo Gontarski vom Zoologischen Institut. Für die Finanzierung des Institutsbaus und des Betriebes sorgte die Polytechnische Gesellschaft. Mit dem Bienenmeister Peter Fuchs aus Mammolshain wurde schließlich die Arbeit nach Fertigstellung des Gebäudes von Frankfurt nach Oberursel verlagert. Die eigentliche Arbeit wurde im Frühjahr 1939 aufgenommen.

Zum anderen war es die Abteilung Kleintierzucht und Seuchenbekämpfung am Zoologischen Institut der Universität, die von Frankfurt in den Siedlungshof nach Oberursel verlagert wurde. Dort hatte sie ein weiträumiges Gelände für Kaninchenställe, Bruthäuser und Weideflächen. Leiter dieser Abteilung wurde Dr. Paul Seck (1905—?) aus Höchst am Main, der sechs Jahre lang eine Pelztierfarm betrieben hatte. Dann hatte er Zoologie, Botanik und Geologie studiert und wurde schließlich im Sommer 1937 promoviert. Im Februar 1938 zog er nach Oberursel zur Gausiedlerschule. Die Unklarheit seiner Aufgabenbezeichnung und seines Anstellungsverhältnisses ist wohl so beabsichtigt, um den Einfluss der NSDAP gegenüber der Universität si-



Dr. Paul Seck, Zoologe und Leiter des Wirtschaftsbetriebes, 1939

cherzustellen. So wird Seck „Verwalter der Gesamtanlage“ genannt, aber auch „Leiter des Wirtschaftsbetriebes“. Für die Universität ist er mit Zustimmung des Ministeriums „Volontärassistent“. Sein Gehalt zahlt das Gauheimstättenwerk. (UAF, Zool. Inst.) 1939 kommt ein zweiter Zoologe dazu, Walter Schumacher.

Beide Einrichtungen waren geprägt durch Wissenschaft und Praxis in gleicher Weise. Daran hatte auch der Siedlungsförderungsverein seinen Anteil. Letztlich aber wird die Universität als traditionelle Bildungseinrichtung zum Aushängeschild für solide wissenschaftliche Forschung. An Macht und Einfluss soll sie keinen Anteil haben. Am 14.05.1946 schreibt der ehemalige

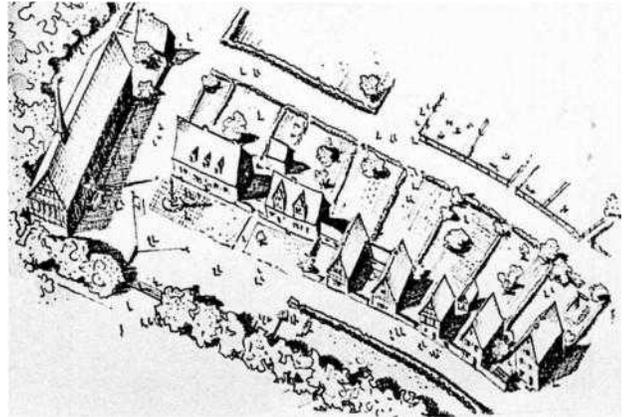
Universitätskurator Wisser an seinen Nachfolger Klingelhöfer, dass 1944 „der Herr Avieny durch einen rechtswidrigen Gewaltakt das Institut der Verwaltung der Uni entzogen hat.“ (UAF, Zool. Inst. BI. 194) Die Partei hatte gesiegt!

Die Siedlerstraße

Ursprünglich waren es die Stadt Frankfurt und ihr Oberbürgermeister Dr. Krebs, die den Wohn- und Heimstättenbau durch eine Ausstellung fördern wollten. Im August 1934 lag der Entwurf zum Thema „Die Großstadt im Dritten Reich“ vor. 1935 sollte dann die Ausstellung realisiert werden. Die Vorbereitungen verzögerten sich aber, als die Partei in einem so wichtigen Bereich wie dem Wohnungswesen Einfluss gewinnen wollte. Die NSDAP sollte sich als wegweisende Instanz und einziger Problemlöser darstellen, nicht der Oberbürgermeister. Das Gauheimstättenamt und die Messegesellschaft gewannen die Konkurrenz. Gauleiter Sprenger wurde als Initiator gerühmt.



Siedlerstraße auf dem Messegelände in Frankfurt am Main, 1938



Skizze der Siedlerstraße auf der Bauausstellung, Frankfurt am Main 1938

Wie im nationalsozialistischen Sinne beispielhafter Wohnungsbau aussehen sollte, wurde in einer „Mustersiedlerstraße“ gezeigt. Zuerst sollte die Straße mit allen Häusern in der Siedlung für Luftschiffer in Zeppelinheim errichtet und dort besichtigt werden. Dann wurde aber die gesamte Entwicklung der Siedlung dort gestoppt. Es blieb das Freigelände auf der Messe für die Dauer der Ausstellung. Dort waren dann zehn unterschiedliche Haustypen zu sehen, ein Dorfplatz mit Brunnen und ein Gemeinschaftshaus mit Glockenturm. Die Straße sollte mit einer leichten Biegung Bewegtheit vermitteln. Für den Stil der Häuser hatte man (idealisierte) Bauepflogenheiten der rhein-mainischen Landschaft als Vorbild genommen. Unterschiede in Größe und Anordnung der Räume, Baukosten und — lasten, innere und äußere Ausstattung sollten der Größe der Familien und ihrer materiellen Lage entgegenkommen und Uniformität vermeiden. Das Haus des höher bezahlten Angestellten sollte ohne Überheblichkeit neben dem Heim des niedriger bezahlten Arbeit-

ters oder der einfachen Mietwohnung stehen. Das alles einende Band der dörflichen Siedlung wurde präsentiert in dem alles beherrschenden Gemeinschaftshaus. Dort, wo früher Rathaus, Kirche und Gasthaus standen, sollte nun der geistig-seelische Inhalt nationalsozialistischer Gemeinschaft eindeutiger Mittelpunkt sein. Auf dem Brunnen davor stand eine Mutter, umringt von vier fröhlichen Kindern. Die Räume im Gemeinschaftshaus waren vorgesehen für Bürgermeister und Ortsgruppenleiter der NSDAP, für Hitlerjugend und BDM und NS-Frauenschaft, für den Siedlerberater, einen Versammlungsraum und einen Schulsaal. Das Gesamtkonzept der Siedlerstraße verantwortete der Regierungsbaumeister im Gauheimstättenamt Franz Hufnagel.

Diese Anlage war das herausragende Ereignis der Bau- und Siedlungsausstellung vom 3. September bis 9. Oktober 1938. Der Siedlungsförderungsverein wirkte mit und im Laufe des Jahres 1939 wurden die Häuser von der Frankfurter Messe nach Oberursel umgebaut. Das Gelände machte Veränderungen in der An-



Eingangsbereich des Reichssiedlungshofes mit Tagungshaus (links), Gästehaus, Mustersiedlerstellen, Bieneninstitut (rechts), Sommer 1939

ordnung erforderlich. So ist das Gemeinschaftshaus nicht mehr im Blickpunkt der Straße.

Der Reichssiedlungshof

Noch am Tag vor der Eröffnung der Bau- und Siedlungsausstellung in Frankfurt wurde eingeladen zur Eröffnung der Gausiedlerschule in Oberursel. Als dann Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley dort am Rednerpult stand, proklamierte er den „Reichssiedlungshof“ und „weihte“ ihn als eine wegweisende und grundlegende Institution für das gesamte Siedlungswesen im Deutschen Reich. Damit setzte er im Konkurrenzkampf zum Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, seit Oktober 1939 „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“, und zum ebenfalls zuständigen Arbeitsminister Franz Seldte, einen unübersehbaren Akzent.

In einer „Anordnung“ der Partei heißt es: „Der Reichssiedlungshof dient zur Ausbildung aller im Heimstättenwesen tätigen Politischen Leiter und Amtswalter. Alle einschlägigen Vorschläge und Neuerungen sollen in dieser Reichsschule (!) für das Siedlungs- und Heimstättenwesen erprobt werden. Auf die Versuche auf dem Gebiet der Tierzucht, der Bodenverbesserung, der Düngung wird ausdrücklich hingewiesen und angeordnet, dass der Hof die Voraussetzungen erforschen und festlegen soll, die den Aufbau eines Auslesesystems ermöglicht.“ (Oberurseler Bürgerfreund, 7. 9. 1938)

Sowohl im Zusammenhang mit der Gausiedlerschule wie dann vor allem mit dem Reichssiedlungshof sind viele Ideen geäußert, Wünsche formuliert, Entwürfe angefertigt worden, die nicht aufeinander abgestimmt und realisierbar waren. Was angefangen wurde, wurde als bereits so gut wie vollendet dargestellt und in

Rede und Schrift gegrienen. Die Wirklichkeit war er-
nüchternd.

Reichssiedlungshof
Zum Dienstantritt 1. April 1941 werden noch
Pflichtjahrmädel
eingestellt.
Gesunde, wohlherzogene Mädel, die Freude an Siedlungs-
arbeit und Kleintierpflege haben, wollen sich möglichst in
Begleitung der Eltern persönlich bewerben: Samstags von
15—17 Uhr oder nach telefonischer Verabredung. Das letzte
Schulzeugnis ist mitzubringen. 612
Reichssiedlungshof Oberursel
Tel. 754. Straßenbahnlinie 24, Haltestelle Kupferhammer.

Quelle: Taurus Anzeiger 1941

Anzeige mit der suche nach Pflichtjahrmädchen im
„Taurus-Anzeiger, 1941“

Das Gefangenenlager

Am 14. September 1939, zwei Wochen nach Beginn
des Weltkrieges durch den deutschen Überfall auf Po-
len, wurde in einem Organisationsbefehl des Ober-
kommandos des Heeres angeordnet: „Ist für die ge-
samte Westfront eine Sammelstelle für kriegsgefange-
ne Offiziere in Ober-Ursel einzurichten“. (Geck, S. 37)
Kommandant dieses ersten Gefangenenlagers auf
dem Gelände des Siedlungshofes wurde der Vereins-
führer des Siedlungswerkes, der Major der Reserve
Wilhelm Avienny. Das Gästehaus wurde mit Stachel-
draht eingezäunt und erste Unterkunft für die Gefan-
genen. Bereits nach knapp zwei Monaten aber, am
14.11.1939, veränderten die „Richtlinien für die Ge-

fangennahme von Angehörigen feindlicher Luftwaf-
fen und für die Sicherstellung des Luftwaffen-Beutege-
rätes“ die Aufgaben des Lagers (Geck, S. 30). Es kam
als Dulag (Durchgangslager) Luft und Auswertestelle
West unter den Oberbefehl der Luftwaffe. Nach
Oberstleutnant Peterpaul Donat übernahm Ende 1939
Major Theodor Rumpel seinen Dienst als Verneh-
mungsoffizier und Lagerkommandant. Mit drei Bar-
acken vor dem Grenzweg auf den Wiesen bis zur Hohe-
markstraße hin begann der Ausbau, der sich bis 1944
auf 15 Lagergebäude ausweitete. Fast 40 000 Luftwaf-
fenangehörige der Alliierten wurden dort bis Kriegsen-
de gesammelt, registriert, verhört und anschließend in
Stammlager überführt.

Nach dem Krieg?

Die Zahl der Projekte, die Ley seit 1933 proklamiert,
aber nicht ausgeführt hatte, war unübersehbar. Auch
der Reichssiedlungshof gehörte dazu. Joseph Goeb-
bels schreibt in sein Tagebuch (17.06.1941): „Ley er-
örtert täglich neue Sozialprogramme, die wir nach
dem Krieg verwirklichen wollen, in der Öffentlichkeit.
Ich stoppe das ab. Wir dürfen dem Volk jetzt nicht den
Mund wässrig machen. Wenig davon reden, vor allem
angesichts der Unmöglichkeit, heute überhaupt etwas
zu tun. Man soll im Krieg vor allem vom Krieg und
nicht vom Frieden reden.“ (Smelser, S. 278) Regie-
rungsbaurat Franz Hufnagel hatte den Plan für einen
weiträumigen Ausbau der Gesamtanlage in allen Ein-
zelheiten ausgearbeitet und im Juni 1942 vorgelegt.
Wenige Monate später ist der Vormarsch der Wehr-
macht in der Sowjetunion zum Stillstand gekommen.
Der Reichsleiter der NSDAP, Martin Bormann, schreibt
in einem Aktenvermerk nach einer Besprechung bei
Hitler: „Der Führer betonte weiter, das Jahr 1943 wer-

de uns vor die denkbar schwierigsten Aufgaben stellen und deshalb sei die Durchführung irgendwelcher Sozialpläne, wie sie z. B. Dr. Ley vorgeschlagen habe, völlig unmöglich. ... Der Führer wünscht, dass zunächst ich mit Herrn Dr. Ley einmal spreche, damit er seine Planungen zunächst zurückziehe. Sie seien jetzt gänzlich gleichgültig, denn wenn wir diesen Krieg verlieren würden, wäre die deutsche Nation ohnehin erledigt." (Smelser, S. 278 f.)

Der Ausbau des Reichssiedlungshofes war erloschen. Ein inhaltlich durchdachtes Konzept von fachlicher Seite hatte es nie gegeben, auch keine rechtliche Grundlage. Die Zoologen Dr. Seck und Dr. Schumacher waren schon 1941 eingezogen worden. Der Gärtner, Herr Maulwurf, war bei Stalingrad schwer verwundet worden. Die Menschen auf dem Hof hatten Sorgen und Mühe um die Erhaltung des Tierbestandes. Der Vereinsführer des Siedlungsförderungsvereins Avieny hatte sich mit seiner Familie im „Haus Maintal“ an der Siedlerstraße vor den Luftangriffen auf Frankfurt in Sicherheit gebracht.

1944 werden östlich des Siedlungshofes „Behelfsheim für Luftkriegsbetroffene“ errichtet. In einer Ansprache des Reichswohnungskommissars Dr. Ley auf der Gauleitertagung in München (Februar 1944) entwirft er immer noch ein hoffnungsvolles Bild: „Wir besitzen nach dem Krieg die einmalige Chance, den großen Teil unserer Städte nach ganz neuen Gesichtspunkten wieder aufzubauen.“ Sechs Wochen nach der Landung der Alliierten in der Normandie steht in einer Besprechung Leys mit seinen Mitarbeitern der Reichssiedlungshof unter Punkt 3 auf der Tagesordnung. Ein Bericht von Gauleiter Sprenger und Parteigenosse Avieny liegt vor. Die Stiftungsgründung soll erst nach dem Kriege erfolgen. Ein Beirat wird gebildet. „Herr Dr. Ley erklärte grundsätzlich, dass er an dem von ihm beab-

sichtigten Ausbau des Reichssiedlungshofes zur hohen Schule des Siedlungs- und Wohnungswesens in Verbindung mit der Deutschen Akademie für Wohnungswesen nach dem Kriege festhalte.“

Nach dem Kriege?

Quellen

- Universitätsarchiv Frankfurt, [Akten des Kurators 13/41] und [Zoologisches Institut, Abt. 50/1889]
- Pressespiegel: 39 Meldungen und Berichte in der lokalen Presse zum Thema, 1933-1944
- „Rhein-Main-Spiegel“, Sonderausgabe: „Rhein-Mainisches-Siedlungswerk, zur Deutschen Bau- und Siedlungsausstellung, Frankfurt/Main, September 1938

Literatur

- Bauer, Thomas: „In guter Gesellschaft — Die Geschichte der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt am Main.“, Ffm. Verlag Waldemar Kramer, 2010 (bes. S. 113-138)
- Drummer, Heike; Zwilling, Jutta: „Wir geben ihnen Raum“, Frankfurt/M., 1997, (bes. S. 63-68)
- Frankfurter Rundschau zu W. Avieny (Spruchkammer) am 10.8. und 22.9.1949
- Geck, Stefan: „Dulag Luft/ Auswertestelle West — Vernehmungslager der Luftwaffe für westalliierte Kriegsgefangene im 2. Weltkrieg“, Frankfurt/M., Verlag Lang, 2008 (bes. S. 27-55)
- Kopp, Manfred: „Wiedervorzulegen nach dem Kriege — Vom Haus am Wald zum Siedlungshof, 1933-1942,“ in: Jahrbuch des Hochtaunuskreises 2008, Frankfurt/M. 2007 (bes. S. 189-200), pdf. Datei unter www.campking.org
- Maaß, Ilse: „Erinnerungen an den Reichssiedlungshof, 11/1938—8/1941“, Typoscript, Niederhöchstadt, 1999.
- Ohne Verf.: „Frankfurt 1983 — Deutsche Bau- und Siedlungsausstellung, 3. Sept.-9. Oktober (Quelle? ca. 1983, Sammlung Franz Gajdosch.

Siedlungsförderungsverein Hessen e.V. (Hrsg.): 1936-1986 — Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des Vereins, o.O. und Jahr (1987).

Smelser, Robert: „Robert Ley — Hitlers Mann an der Arbeitsfront“, Paderborn, 1989

Wikipedia s. v. „Ernst May“ (Zugriff am 10.02.2011)

Zibell, Stephanie: „Jakob Sprenger“. Hess. Hist. Kommission, Darmstadt, 1999

(Alle Materialien sind zu finden im „Erinnerungsort der Zeitgeschichte — Das Gelände Camp King, 1933-1993“ Im Rosengärtchen 37, 61440 Oberursel, Findbücher über www.campking.org)

Abbildungsnachweis

50 Jahre Siedlungsförderungsverein Hessen e.V.: S. 13 rechts
Maaß, privat: 5. 13 links

Postkarte Gauheimstättenamt: 5. 11 unten, 5. 14 links
Privat: Seite 9 und 15

Rhein-Main-Spiegel, Sept. 1938: S. 11 oben, 5. 14 rechts
Sammlung B. Ochs: 5. 10